

Mozart und die Benediktiner.

Von Romuald Bauerreiß OSB, München-Andechs.

Noch immer hat die Kunst in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit in und an den Mauern unserer Klöster ein Heim gefunden. So möchte man bei einem der größten Musiker des Barock, der in der Nähe einer ehrwürdigen Abtei aufwuchs, gern auf engere Beziehungen zu diesem alten Kloster raten. Nur wenige Minuten von der altehrwürdigen Abtei St. Peter in Salzburg entfernt war am 27. Januar 1756 dem erzbischöflichen Vizekapellmeister Leopold Mozart sein Wolfgang Amadäus geboren. Die Beziehungen, die das kleine „Wunder“ —, der Vater betrachtete in einem Brief an den Erzbischof sein Söhnlein im Ernst als ein „Wunder“ und einen überzeugenden Beweis gegen die wunderleugnenden Aufklärer seiner Zeit — die Mozart mit St. Peter und den Benediktinern überhaupt hatte und hegte, sind nicht ganz unbekannt, aber auch in den neuesten Biographien wenig beachtet¹. Auf die musikalische Entwicklung haben sie bei der reichen Begabung des Kindes und dessen guten häuslichen Lehrmeister, dem eigenen Vater, wohl wenig Einfluß gehabt, wenn wir auch nicht das lebhaftes Theaterleben der *alma mater Benedictina*, an dem der jugendliche Mozart beteiligt war, als Anregung übersehen dürfen². Aber sie waren doch öfters der äußere Anlaß zu seinem musikalischen Schaffen. Der nunmehr vorliegende Briefwechsel von Vater und Sohn Mozart³ und manche archivalische unbeachtete Aufzeichnungen lassen die Zusammenhänge zwischen Mozart und den Benediktinern deutlicher hervortreten.

Am 15. Oktober 1769 wurde in St. Peter in Salzburg die erste „Festmesse“ Mozarts aufgeführt, die „Dominikusmesse“. Es handelt sich dabei um keine dem hl. Dominikus gewidmete Messe, sondern, wie schon Ritter von Köchel erkannte, um die in den Briefen Vater Mozarts vorkommende „Pater-Dominikus-

¹ Vgl. die große zweibändige und gründliche Biographie: Abert H., W. A. Mozart. (Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe von O. Jahns, Leipzig 1924.) Hier immer abgekürzt mit: A

² Kutscher A., Das Salzburger Barocktheater, Wien 1924, S. 34f.

³ Schiedermaier L., Briefe Mozarts W. A. und seiner Familie, 1914 (hier immer abgekürzt mit: Sch) und besonders Deutsch O. E. und Paumgartner B., Leopold Mozarts Briefe an seine Tochter, Salzburg 1934 (hier abgekürzt mit: D).

Messe“, die der 12jährige zur Primiz eines P. Dominikus von St. Peter komponiert hat⁴. Das Werk weist uns auf die innigste Verbindung, die Vater und Sohn Mozart zu einem Benediktiner und dessen Familie gehabt hat.

Von den 40 erhaltenen Briefen Vater Mozarts gehen über die Hälfte an eine ihm sehr nahestehende Familie, jene des Salzburger Kaufmannes Johann Laurenz Hagenauer. Die Briefe zeugen von einer nicht nur gelegentlichen Freundschaft. Lorenz Hagenauer war Besitzer des Hauses, dessen 2. Stock seit vielen Jahren an Leopold Mozart vermietet war und wo der „Wolferl“ und seine Schwester, das „Nannerl“, geboren wurden. Es ist das bekannte heute als „Mozartmuseum“ eingerichtete hübsche Haus, Getreidestraße 9⁵. Wenn Wolfgang einem P. Dominikus eine eigene Festmesse schenkte, so hatte das seinen guten, bisher wenig beachteten Grund. Denn P. Dominikus war einer der drei Söhne des engbefreundeten Kaufmanns Hagenauer⁶. P. Dominikus war am 23. Oktober

⁴ Köchel-Einstein (1937) Nr. 66. Musikgeschichtliche Würdigung der umfangreichen (die Stimme der 1. Violine umfaßt schon 30 Seiten) Festmesse (Abschrift im Stiftsarchiv St. Peter) bei A, S. 167f. Die Messe wird heuer in der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München zum erstenmal wohl in Deutschland durch Direktor Hubert Brem wieder aufgeführt.

⁵ Österreichische Kunsttopographie XIII, Wien 1914, S. 257 und X., Mozarts Geburtshaus (Mitteilungen für die Mozartgemeinde in Berlin 1898, 173f.).

⁶ Lorenz Hagenauer unterstützte nicht nur die Familie Mozart auf den nicht immer billigen Reisen, sondern hat auch das Verdienst, den großen Salzburger Künstlern Wolfgang und Johann Hagenauer zum Studium und zur Ausbildung verholfen zu haben. Die beiden waren nicht, wie immer zu lesen ist, mit der Kaufmannsfamilie Hagenauer von Salzburg verwandt, sondern stammten aus Straß (Obby.) bei Teisendorf. Abt Hagenauer berichtet in seinem *Diarium* (Stiftsarchiv St. Peter) Band IV, 672ff.:

„... Dieser Mann, der sich von einem gemeinen Zimmermann durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit bis zu dieser ansehnlichen Stufe erschwungen hat, war zu Straß im Salzburgischen Pfliegergericht Deisendorf von einem Bauern geboren, wurde mit noch zehn andern Geschwistern frühzeitig vaterlos und kam durch seinen jungen Bruder Johann, der sich durch seine Geschicklichkeiten in der Bildhauer Kunst zum Salzburgischen Statuar und später gar zum Professor der Gravieur Kunst in Wien, wo er noch lebt, erschwungen hat, mit meinem Vater in Bekanntschaft. Dieser jüngere Bruder führte Scheiderholz in die Stadt und verkaufte diese in der Nachbarschaft meines Vaters. Da dieser hörte, daß er den nämlichen Schreibnahm führte, unterhielt er sich mit ihm und da er fand, daß der Junge Geist und Talent hatte, ließ er ihm die Bildhauerkunst lehren und legte zu seinem weiteren Glück den Grund; sein älter Bruder, der selige Wolfgang, kam anfänglich als Zimmermann in meines Vaters Hause, er schickte ihn nach Wien, und erhielt ihm vom Erzbischof Schratzenbach einen monatlichen Beytrag von 10 fl. Da bald hernach der hochfürstliche Baumeister starb, so erhielt er den Dienst mit dem, daß er sich noch 3 Jahre in der Baukunde in Wien vervollkommen sollte ... Ich ließ ihm auf sein Grab eine marmorsteinerne Statue setzen, die mit einem Arm auf einen Schriftstein gelent ist und in der anderen Hand auf einer Rolle, die Zeichnung des Sigismunds Thor, zu welchem er die Zeichnung gemacht hat, hält.“

1746 in Salzburg geboren und erhielt in der Taufe den Namen „Cajetan“. Er studierte am Salzburger Gymnasium, wo er in der Matrikel von 1759 unter den Rudimentisten auftritt⁷. Am 20. Oktober 1764 tritt er in St. Peter ein, um über ein Jahr Profeß abzulegen. Seine übrige klösterliche Tätigkeit hat der bekannte Ordensstatistiker P. Pirmin Lindner in dem Profeßbuch seiner Abtei kurz dargestellt⁸. P. Dominikus sollte noch zu Höherem berufen werden. Daß zwischen den beiden Knaben trotz des Altersunterschiedes eine innige Kinderfreundschaft bestand, ist gewiß. Während Cajetan Hagenauer 1764 die Klausurtüre hinter sich schließt, ist Vater Mozart mit dem Achtjährigen gerade in London. Leopold Mozart schreibt an seinen alten Freund Lorenz Hagenauer⁹:

Ich und alle die meinigen wünschen ihnen und dero Frau Gemahlin million Glück zu der angetretenen Standes Veränderung des Herrn Sohnes Cajetan . . . der Wolfgangerl hat geweinet, da ich es aus dem Brief abgelesen und auf Befragen warum? . . . so war es ihm leyd, weil er glaubte, daß er ihn nun nicht mehr sehen werde. Wir belehrten ihn aber eines anderen und er erinnerte sich, daß er ihm oft eine fliege gefangen und die Orgel aufgezogen, auch die Pözlwindbüx gebracht. Sobald er nach Salzburg zurückkommt, will er nach St. Peter gehen und sich von Mr. Cajetan eine fliege fangen lassen und dann muß er auch mit ihm Pözel schießen. Er hat also das Ordenskleid an dem nämlichen Tag angeleget und sich in das Novitiat begeben, an welchem ich vor etwa 17 Jahren in den Orden der geflickten Hosen getreten und zu Aigen mit meiner Frau Profession gemacht habe . . .

Wolfgang hat auch den Hausgenossen seiner Jugend nicht vergessen. Es nahte sich die Primiz des P. Dominikus, die in demselben Jahr stattfand, an dem der kleine Mozart ausnahmsweise zu Hause war. Seine Anteilnahme beweist eine wenig beachtete Quelle, die im Stiftsarchiv von St. Peter liegt. Es ist ein Schreibkalender¹⁰:

Ad 5. Januar. Hodie a Vienna venit D. Mozart cum uxore et liberis postquam per annum et 4 menses ibidem fuerit.

Ad 5. Februar. Hora 9 in Collegio Rms. sollemnem missam celebravit in praesentia Cels. Principis Archiepiscopi. Musica in missa fuit composita a D. Wolfgango Mozart, iuvene 13 annorum.

Ad 15. Oktober. Hodie hora 9 primitiae P. Dominici. Musicam Missae composuit D. Wolfgangus Mozart iuvenis 14 annorum, quae omnium sensu fuit elegantissima^{10a}. Duravit Missa supra duas horas

⁷ Redlich V., Die Matrikel der Universität Salzburg 1639—1810, Bd. I, ad annum 1759 Nr. 25, 994, Salzburg 1933.

⁸ Lindner P., Profeßbuch der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg (1419—1856), Salzburg 1906, S. 178ff.

⁹ Sch IV, 240.

¹⁰ Die Texte sind teilweise ediert von Keller Sigmund, W. A. Mozart in Salzburg i. J. 1769 (Monatshefte f. Musikwissenschaft hg. v. Eitner V (1873), S. 122—123), aber mit so sinnentstellenden Fehlern, daß sie hier nochmal gegeben seien.

^{10a} Es war die obenerwähnte P. Dominikus-Messe (Köchel Nr. 66). Über eine Wiederholung schreibt Leopold Mozart an Lorenz Hagenauer von Wien am 12. August 1773: „Bey den Jesuitern auf dem Hof ist eine Messe

et hoc quidem necesse erat propter magnam offerentium multitudinem. Post mensam D. Wolfgangus Mozart per mediam horam hospitibus ad stupendum maius Organum pulsavit.

Ad 16. Okt. Neomysta P. Dominicus fuit a patre suo invitatus ad mensam, quae erat in ipsius domo in Nunthal. Sederunt ad mensam 50 circiter personae. Mensa finita prima quadrante post horam quartam. Dominus Mozart chori musici aulici praefectus secundarius cum suis liberis duobus egregiam fecit academiam. Filia inprimis lusit in Clavier, dein filius Wolfgangus, iuvenis 13 annorum cantavit, pulsavit panduram et clavier ad stupendum usque $\frac{1}{2}$ circiter sextam.

Ad 27. Nov. Hodie D. Wolfgangus Mozart iuvenis 14 annorum cum facultate abeundi Italiam litteram decretalem accepit, quod sit posterum Concert-Maister cum permissione, quod post reditum ex Italia iam sit competentem huic officio pensum percepturus.

Ad 13. Dez. Hodie D. Mozart cum solo filio suo abiit Italiam.

So stellte Wolfgang sein jugendliches Können gern in den Dienst seines Freundes. Aber auch in den Tagen, da Wolfgang Salzburg den Rücken kehrte, hat er P. Dominikus nicht vergessen. Ein Jahr nach dessen Erstlingsopfer, am 6. Oktober, schreibt er von Bologna aus an seinen Vater¹¹:

„... Mache anstatt meiner meine Glückwünsche an die Frau Hagenauerin und Jungfrau Thesia und sage ihnen, daß ich von Herzen wünsche, daß sie noch können die Secundiz von Pater Dominicus erleben und damit wir alle wieder vergnügt beysammen seyn können...“

Noch 1777 richtet er von Mannheim aus einen besonderen Gruß¹²:

„... an gut freund und freundinnen meine Empfehlung. NB. an P. Dominicus! (Unterstrichen.)“

Über das spätere Verhältnis Mozarts zu dem Freund seiner Kindertage erfahren wir nichts, wie überhaupt das Band zwischen Mozart und Salzburg sehr lose wurde. Wir werden aber kaum irre gehen in der Annahme, daß Vater Mozart Wolfgang wenigstens über den großen Festtag nicht ganz ohne Nachricht ließ, der P. Dominikus durch seine Wahl zum Abt von St. Peter am 31. Januar 1786 beschieden war. Das „Nannerl“, die nunmehrige Freiin Berchtold von Sonnenburg, Pflegersgemahlin von St. Gilgen am Wolfgangsee, wird durch eine Reihe nunmehr edierter Briefe über Tod des Abtes Beda Seeauer und Wahl des neuen Abtes aufs eingehendste unterrichtet. Sie sind kein uninteressantes Stück Klostergeschichte, zeigen vor allem aber das enge Verhältnis P. Dominikus' zur Mozartschen Familie. Leopold Mozart begnügte sich nicht bloß, seiner Tochter die Sympathien für P. Dominikus zu schildern, er hat auch selbst in die anscheinend nicht geringen Wahlumtriebe eingegriffen und „als nicht ungeschickter Minierer eine Contra-

in der octav S. Ignatii von Wolfgang produciert worden, nämlich die P. Dominicusmesse, ich habe tactiert, und die Messe hat erstaunlich gefallen“ (Sch I).

¹¹ Sch I, 25. — ¹² Sch I, 38.

mine (zugunsten P. Dominikus') gelegt“ wie er selbst sagt. Er weiß genau die Zahl der notwendigen Stimmen. Worin die Mozartsche „Mine“ bestand, ist mir nicht bekannt geworden. Wir erfahren dabei auch noch das Urteil, das sich Vater Mozart von einem richtigen bayrisch-österreichischen Prälaten macht und wir müssen gestehen, daß es ein gesundes Urteil darstellt. Wer so pro ecclesia schreibt ist wahrlich kein echter Freimaurer in unserem heutigen Sinn. Vater Mozart und auch Wolfgang Amadäus scheinen einer durchaus gesunden Reaktion gegen die Geschmacklosigkeiten damaliger kirchlicher Formen angehört zu haben¹³. Wir beginnen mit dem Tod und Leichenbegängnis Abt Beda Seeauers von St. Peter¹⁴:

Salzburg, den 22. dec. 1785¹⁵.

Gestern abends um 5 Uhr ist der Herr Prälat von St. Peter nach einer Krankheit von etlich Tügen in die Ewigkeit gegangen. — Wie wäre es, wenn der Pater Dominicus Prälat würde? — Das ist gewiß, daß er sehr nahe dabei ist.

Salzburg 29ten (12.) 1785¹⁶.

Gestern den 28ten um 8 Uhr morgens war die begräbniß des seeligen Herrn Prälaten. Auch dieser mußte nur mit normalmäßigen 4 Bruderschaften — NB ohne Zünften — und ohne Waisenkindern getragen werden. Die Universität und Studenten waren natürlicher Weise dabey. Der Herr Prälat von Michaelbayern war der Todengräber und der Canonicus Professor Klagmayr der Leichprediger. Bischöffe, Domherren, Cavalliers und andere giengen in naturalibus mit etc. Die Menge der Begleiter kann man sich leicht vorstellen. Ich sah es bey der Gilowsky Catherl und gieng dann gleich nach St. Peter aufs Chor, um dem Gedränge auszuweichen; wo die Predig, nach der Predig das Requiem vorsich gieng, und ich also zufälliger Weis dirrigierte, der Haydn aber die Orgel spielte. Nach dem Ammt war die Senkung in die Gruft. Der Erzbischof kam bey dem Anfang des Ammts und blieb, zu jedermanns Verwunderung, bey dem Einsenken in die Gruft bis alles aus war, die schnurgerad ober den Staffeln mitten vor seinen Augen war. Die Funktion war erst gegen halbe 12 Uhr zu Ende. Abends war im Kapellhauß, wo nebst dem Consistorialdirektor, — Racher, Daller, Müntzmeister, Universitets-Praefekt und andern gewöhnlichen Fressern auch des Herrn Prefekts Herr Bruder, der Herr Prälat von Michaelbayern eingeladen war. Der Knab Sauter, mein Scollar, geigete ein Concert, ich war mit dem Schlag 11 Uhr bey meiner Haushür; heut hörte, daß noch um 1 Uhr nicht Nacht gemacht wurde.

... Der Gedanke, daß der Erzbischof auch Prälat zu St. Peter seyn will, mag wohl ein Einfahl desjenigen seyn, der die Möglichkeit, von den ersten Zeiten herleiten will, — also eines Projactanten. — Allein hier hatte wirklich keine Seele diesen Einfall! Und der Fürst sagte selbst dem Prior, der den Abend noch also gleich ihm den Todfall ankündigte: Ich habe einen würdigen Mann und Freund verloren und ich hoffe, ihr werdet bald wieder einen würdigen Mann erwählen. Unterdessen hat sich die Sage wegen dem Pater Dominikus nicht vermindert, sondern vermehrt. Da und dort wird höchstens nur noch einer oder 2 genannt, immer aber der Pater Dominicus vorgezogen. Ich bin begierig auf diese Wahl. In 5 Wochen aufs längste, vielleicht eher, wird unsere Neugierde befriediget seyn.

¹³ Zur Frage der Freimaurerei bei Vater und Sohn Mozart siehe das Büchlein von Kreitmaier Josef, Mozart. Düsseldorf 1919.

¹⁴ D 213. — ¹⁵ D 213. — ¹⁶ D 216.

Salzburg, den 13ten Jenner 1786¹⁷.

Die Prelatenwahl ist schon auf den 31. Jenner vestgesetzt. Das P. Dominicus mit vielen Votis in die Wahl kommen wird, ist außer allem Zweifel. Daß zu St. Peter gelehrte Männer sind, hat auch seine Richtigkeit: allein, die es sind, sind theils zu alt und krank. P. Ildefonsus Lidl¹⁸, der das rechte Alter und Gesundheit hätte, hat sich durch Hoffart und Chicane die Kappe bey dem Convent, der Universität — und bey dem Fürsten so verschnitten, daß man ihn gar nach St. Veit in Bayern als Klosterprofessor wegschicken mußte. So viel mir scheint, werden der Subprior Kaserer¹⁹, Virgilius und Coelestinus Pazenegger²⁰ wie er heißt und der P. Dominicus in die Wahl kommen. Was die Gelehrsamkeit anbelangt, ist solche die letzte Eigenschaft, ja die entbehrlichste eines Regenten und die traurige Erfahrung hat die Klöster vom Aberglauben zurückgebracht, bey der Wahl des Prelaten auf die große Gelehrsamkeit zu sehen. Im Reich, in Bayern und anderen Ländern haben gelehrte Prälaten die Klöster in Schulden gesetzt und in Unordnung gebracht. Die ganze Universität hier sagte, daß bey der letzten Weingartner Wahl der von hier dahin gegangene Professor P. Anselmus Rittler aufgelegter Prälat seye, wenn ihm nicht seine Gelehrsamkeit und hauptsächlich, weil er hier Professor wäre, im Weg stünde. Es ist auch ganz natürlich. Der sanftmüthigste Mann, der zur Professur kommt, wird ein Disputierer, wird eigensinnig aus Gewohnheit; jeder will durch besondere Meinungen sich einen Namen machen; am Ende wird er auch stoltz; er ist vielle Jahre aus der Kloster Ordnung und dann wird er als Oberhaupt zu scharf oder zu nachlässig; von der Oeconomie weis er gar nichts! — Die Folgen sind natürlich! was nützte der Stoltz-gelehrte Prälat zu Monnsee? — war nicht immer Krieg und Verwirrung? — so giengs in Fuldenbach — in Weingarten, in Benedictbayern, in Nider oder Oberaltach etc. etc. Der beste Prälat ist ein guter, ordentlicher Religios, der aber kein Pedant ist sondern ein Weltmann im Umgang; — ein guter Moralist mit nöthiger Theologie ohne spitzfindige Gelehrsamkeit, — einer der die Wirtschaft versteht ohne ein Knauser zu seyn; — ein Mann, der mit Gdult und Liebe mehr als mit Zohnr und Schärfe seine Untergebenen zu leiten weis, Ueberlegung und einen gesunden Menschenverstand hat. Die große Gelehrsamkeit kommt gar selten ins Spiel — und wäre der Fahl, so tut ja der Prälat in so wichtigen Sachen nichts ohne dem Convent. Da mögen die Supragelehrten gegen die mächtigen und despotischen Lands-Regenten ihre mit Federn und Sackleibn geladene Canones in die Luft feuern. — P. Dominicus war 12 Jahre Kuchmeister und oft zugleich Kammerer, dabey auch Sonntagprediger im Kloster, alles zu gleicher Zeit, bis er als Beichtvater in Nonnberg von den Klosterfrauen selbst bey dem Erzbischof und Prälaten ausgebetten wurde. Er hat nicht den allermindesten Aufstoß mit einem seiner Mitbrüder gehabt und ist folglich durchaus geliebt; der Erzbischof kennt ihn auch mehr als alle andern weil er in Nonnbergischen Angelegenheiten öfter Audienz hatte: doch, de capitulis fratrum judica post actum!

Salzburg den 19ten Jenner 1786²¹.

... Es ist kein Gedanke, daß ich sagen wollte, daß Pater Dominicus so gewiß hoffnung habe Prälat zu werden. Das ist nur gewis, daß er mit ansehnlichen Stimmen im ersten Scrutinio in die Wahl kommen wird, — ich weis fast gewis 12 Stimmen. Es werden aber 38 Votanten seyn; also sin die Majora 20 Stimmen. Besondere Umstände und eine passionierte Spitz-

¹⁷ D 230f.

¹⁸ S. Lindner, Profeßbuch ebd. S. 172. Ehrgeiz und Zelotismus scheinen ihn zu keinem angenehmen Mitbruder gemacht zu haben.

¹⁹ Lindner, ebd. S. 183.

²⁰ Ebd. S. 180. Gemeint ist P. Cölestin Spatenegger.

²¹ D 244f.

bieberey werde euch schreiben, wenn alles vorbey ist, die ihm schaden möchte oder schaden kann, eine Spitzbieberey, die ich entdeckt habe, die ganz erstaunlich und unverantwortlich ist. Ich habe zwar als ein nicht ungeschickter Minierer auch meine Contraminen dagegen angelegt. Ob si gut springen oder nicht, — kommt auf Umstände und Glück an.

Salzburg den 1ten Hornung 1786²².

Der Leopoldl²³ ist gesund!

Daß meine angelegte Mine glücklich gesprungen und Pater Dominicus im ersten Scrutinio schon zum Prälaten erwählt worden, wird vermutlich der Ruff schon nach St. Gilgen gebracht haben. Das Wort „meine angelegte Mine“ ist nichts leeres, aber zu weitläufftig es zu erklären bis die Spitzbieberey oder Boßheit mündlich oder schriftlich berichten kann. Die Eltern und ein Theil der Statt wußten den Ausgang der Wahl noch eher als die Erwehlenden und die Erwelten. Sobald die Commissari finden, daß einer erwählt ist, so gehen sie zum Erzbischof um ihm solches zu berichten und sein Placet zu vernehmen. Sie waren also kaum aus des Fürsten Zimmer gegangen, so schellte er und rief, ein Lauffer solle augenblicklich zu den Eltern lauffen und ihnen sagen: er lasse ihnen sein Compliment melden und ihnen zu der auf ihren Sohn ausgefallenen Wahl gratulieren. Da nun der Lauffer von dem Regal, das er gewiß hoffen konnte und auch erhielt, so leicht wie eine Feder wurde, so flog er über den Marktplatz als wenn er den Fürsten ermordet hätte, schrie und stoß alles auf die Seite und kam ins Hagenauer Zimmer, daß er außer Athem kaum sprechen konnte. Man sahe ihn lauffen, alles sprang aus den Gewelbern, man sahe ihm nach, lauffte nach, — und bey seinem Zurückgehen — hörte man, daß es wahr seye, was man aus seinem Lauffen vermuthet hatte. Unterdessen gieng es noch fast eine halbe Stund zu bis die in St. Peter versammelte Volks Menge den Ausruff des Erwelten durch den Pater Canonisten Klaynmayr von der Canzl erfuhr. Als ich zum Hagenauer nachhero ins Zimmer kam, waren alle Zimmer durch und durch so voll der Gratulanten, daß man sich nicht rühren konnte. Dann kamen Billets von allen Herschaften etc. Alle geistlichen und weltlichen Rätthe kamen theils in Person oder schickten Billets etc. Nachmittag kamen die Superiores von allen Klöstern und von den Nonnen die Ausgeherinnen. Ein Deputierter von der Universität etc. Kurz! Bis nachts um 10 Uhr gab eins dem andern die Thür in die Hand. — Das Te deum laudamus war um 11 Uhr und da ich dann unter dem Gemurmel von Leuten beym Hagenauer war, so kam die Einladung, daß der Herr Vater und Bruder Johannes zum Speisen nach St. Peter kommen sollten. Das hatten sie nicht vermuthet. Unterdessen ist das Zimmer leerer geworden, der alte Mann mußte sich ankleiden, 2 Patres von St. Peter kamen und führten ihn hinein. Ich speiste abends bey der Hagenauerin, kam aber spät zum Essen, weil der Regent im Priesterhaus und der Pfarrer in der Gnigl, hernach aber 2 Professores aus dem Collegio da waren. Unterm Nachtessen kam der Bauernfeind im Versatzhaus mit Frau und Tochter, Bauverwalter und sie waren auch da. Nach 9 Uhr kam die Kutsche von St. Peter und brachte den alten Hagenauer nach Hauß und mit ihm waren Herr Pater Rector, Pater Vice Rector und Pater Canonist. Unterdessen ist der neu Herr Prälat zum schlaffen nach Hauß in Nonnberg gefahren und sein Bruder Johannes mußte ihn begleiten. Die Abtissin und einige erstern Klosterfrauen haben ihn noch erwartet und eins von Herzen gewieint. Johannes ist nach Hauß gefahren und hat uns solches erzehlt.

Den 3ten Hornung.

Gestern um 10 Uhr bin erst zum neuen Herrn Prälaten gegangen, der mich mit der größten Freude, wie wir sonst pflegten, empfing und mich beredete um 12 Uhr zum Speisen zu kommen und mir alle Gäste sagte, nämlich

²² D 254. — ²³ Das Söhnlein der Nannerl.

seinen Vatter, Bruder, Weiser, Hefter, Ranftl alt und junger, Cammerfourier, Burgermeister und zwei Cajetaner; Propst Neymiller und Geimming. Wir waren ganz natürlich wohllauf, es war weder Ziererey noch Pedanterey und nach Tisch sprach der vormalige Collegi Prediger Stachen, Sechen, eine Menge von deinem Bruder mit mir, weil er und die Schwägerin zu Zeiten auf Dornbach hinauskommen, wo dieser Pater Edmund itzt exponiert ist. Da immer Gesellschaften nach Dornbach kommen, so sagte er mir, daß ganz Wienn den Wolfgang vorden größten Tonkünstler in Wienn hält. Um 4 Uhr fuhr der Prälat zum Erzbischof. Das war nun die erste wichtige Neuigkeit!... Pater Ildephonsus Lidl hat sich abermahl schlecht ausgezeichnet. Nach der Nachttafel am Wahltag gieng er zum Prälaten hin und beurlaubte sich da er morgen früh abreisen wollte, denn er sey zu St. Veit bey Ötting bey den Fratribus des Klosters Professor. Der Prälat bath ihn noch die 3 Tage dazubleiben und sagte diese Worte, die alle Umstehenden hörten: Ich bitte Sie, thun Sie mir die Ehre und bleiben Sie noch hier. Sie werden mir ja diesen Verdruß nicht machen, da alle die anderen Herrn da bleiben. Er gieng aber weg!

Salzburg, den 28ten July 1786²⁴.

... Das gewöhnliche 40stündige Gebett zu St. Peter hat der Herr Prelat selbst am Jakobitag als Prediger eröffnet. Da ich ihn niemals gehört hatte, so gieng hinein und war wirklich ungemein zufrieden, da er eine recht gute und in allem Betracht nützliche, jederman begreifliche Predig mit dem besten Anstand, Gelassenheit und so klarer, lauter, deutlicher Aussprache hielt, daß man auch zu zu hinterst bey der Thüre nicht ein Wort verlorh.

Auch Abt Dominikus hat die Familie Mozart nicht vergessen. Er vergißt nicht, beim Tod Leopold Mozarts in seinem Tagebuch²⁵ zu vermerken:

Pfingstmontag, den 28ten früh 1787

starb der hiesige Vice-Kapellmeister Leopold Mozart, der Salzburg mit seynen zwey Kindern vor etwas 20 Jahren besonders Ehre gemacht hat ... Der heut verstorbene Vater war ein Mann von vielem Witz und Klugheit und würde auch außer der Musick dem Staat gute Dienste zu leisten vermögend gewesen seyn ... Er hatte aber das Unglück hier immer verfolgt zu werden und war lang nicht so beliebt wie in anderen größten Städten Europas^{25a}.

Waren die Beziehungen von Vater und Sohn Mozart zu St. Peter mehr gesellschaftlicher Art, so schlugen jene zu dem alten Stift Seeon²⁶ (nördlich des Chiemsees) mehr in das musikalische Schaffen der beiden ein. Das Verhältnis der beiden Mozarts zu Seeon ist um so untersuchungswerter als in der neuesten Ausgabe des Köchel²⁷ gerade die reizvollste Episode des kleinen Mozart in Seeon rundweg als Legende bezeichnet wird.

²⁴ D 327. — ²⁵ *Diarium* I, 246f.

^{25a} Zu untersuchen wäre noch, ob die 6 neuaufgefundenen Menuette (Köchel Nr. 61^b), die in Abschrift im Archiv des Benediktinerstiftes St. Peter-Salzburg ruhen, in irgendwelchem ursächlichen Zusammenhang mit der Abtei stehen oder nur zufällig dorthin gelangt sind. Vgl. dazu Frischenschlager Fr., Neuaufgefundene Menuette von W. A. Mozart (Mozart-Jahrbuch I [1923], S. 23f.).

²⁶ Zur Literatur vgl. jetzt Wiest V., Honorat Kolb, Abt von Seeon 1603—1670 (Ergänzungsheft 13 dieser Zeitschrift, München 1937).

²⁷ Köchel L. Ritter v., Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke W. A. Mozarts, 3. Aufl., Leipzig 1937, Nr. 72, S. 150.

Schon Leopold Mozart stand den Seener Benediktinern sehr nahe. Es ist kein Zufall, daß er für seine ersten Bühnenversuche sich die Texte eines Seener Professors wählte, des P. Marian Wimmer²⁸. P. Marian selbst scheint die hohe Musikkultur, durch die das an sich kleine Seon gerade im 17. Jahrhundert manche große Reichsabtei übertraf, hochgehalten zu haben. Er selbst war ausübender Musiker und sah als Prior sehr auf die musikalische Ausgestaltung des Gottesdienstes²⁹. Selbst scheint er nicht komponiert zu haben, um so mehr aber betätigte er sich als Verfasser von Bühnenstücken³⁰. Man kann ihn als den fruchtbarsten Dichter der Salzburger Theater in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnen. Nicht weniger als 19 Stücke sind für ihn gesichert, von denen 10 auf das Benediktinertheater und 9 auf das erzbischöfliche entfallen³¹. Schon 1741 und 1744 vertonte Johann Leopold Mozart zwei Wimmersche Texte, die Kantaten *Christus begraben* und (1744) *Christus verurteilt*³².

Es muß auffallen, daß auch Wolfgang Amadäus bei seinen Bühnenstücken zuerst zu dem Text eines Seener Benediktiners griff, der aber als Dichter in keiner Weise an seinen Mitbruder heranreichen und von dem uns eben nur diese Komödie erhalten ist, des P. Rufin Widl. Mit 11 Jahren komponierte Wolfgang das Zwischenspiel *Apollo et Hyacinthus seu Hyacinthi*

²⁸ Der Mangel eines Seener Profeßbuches ist sehr fühlbar. Über P. Marian am ausführlichsten in dem wertvollen Schriftchen von Hammerle A. J., Mozart und einige Zeitgenossen, Salzburg 1877, S. 13. P. Marian war geboren am 13. 1. 1725 in Mühlendorf, studierte in Salzburg (Profeß 8. 9. 1748), war Professor am Gymnasium in Salzburg 1759, dann Wallfahrtspriester in Maria-Plain, Novizenmeister und Prior in Seon und bis 1780 Pfarrer in der Seonischen Pfarrei Lauterbach. Wegen eines Nervenleidens mußte er diese verlassen und verblieb krank im Stift bis zu seinem Tod am 29. 6. 1793.

²⁹ Sein Nekrolog (München, HStArchiv: Seon, Klosterliteralien 73) meldet: . . . chorum meliori concentui restituit, varia ad elegantiorum musicam spectantia coemit, comparabat, describit, ipsus (!) cantandi, tractandorumque variorum instrumentorum musicorum optime peritus . . .

³⁰ Wimmer Mariani, Tragoediae in theatro Juvaviensi exhibitae, Nonimbergae 1764.

³¹ Vgl. Kutscher A., Das Salzburger Barocktheater München 1924, S. 49: . . . Seine Dramen sind die späte Blüte des Barock, ihre Bühnenauffassung ist wohl der eigenartigste Ausdruck dieses Stils. Wieviel er (Wimmer) geschrieben hat, läßt sich seiner meist unbezeichneten oder unter verschiedenen Buchstaben erschienenen Werke wegen nicht sagen. Jedenfalls war er sehr fruchtbar. Freund von Mozart-Vater, stand er der Musik sehr nahe und lieferte der erzbischöflichen Residenz zahlreiche Texte zur Vertonung. Sogar das Salzburger Lokalstück und die Dialektdramatik lag diesem vielseitigen Dichter.

³² Möglicherweise stammt auch die von Leopold Mozart 1742 komponierte und am 18. Mai des gleichen Jahres aufgeführte Komödie *Das Altertum in Person* von P. Marian. Kutscher will es P. Paul Nagl von Wessobrunn zuschreiben. Zu Wessobrunn hatte Leopold Mozart allerdings auch von früher Jugend auf Beziehungen (vgl. Sch I), die aber wohl nicht enger waren.

Metamorphosis zu der ebenfalls von P. Rufin stammenden Komödie *Clementia Crösi*³³. Mit reichem Applaus für den jugendlichen Musiker noch mehr als den Dichter ging es am 13. Mai 1767 an der Alma Benedictina über die Bretter. Gleichzeitig versuchte aber Wolfgang auch einen Text P. Marians: *Die Schuldigkeit des ersten Gebotes*³⁴. Mozart bearbeitete den ersten Teil, Michael Haydn den zweiten und A. C. Adlgasser den dritten Teil. Es mögen Jugenderinnerungen gewesen sein, als Vater Mozart anfangs September 1784 in der Seeonschen Pfarrei Obing einkehrte und dort P. Rufin Widl wiedertraf. Leopold Mozart schreibt an seine Tochter³⁵:

Salzburg, den 3ten September 1784.

... Nach dem ersten Schnidri-Schnadry lief die Katerl mit einem Buben den Pfarrhof hinüber über das Feld zum Pater Ruffin und Pater Gregori Kerschbaumer, die als zwei Pfarrer in einem schönen Pfarrhof von Kloster Seeon aus hier wohnen ... Dann kam die Katerl mit dem Pater Gregori, brachte eine Flasche kostbares Seoner Bier mit — er lud uns zum Frühstück ein und wir sagten zu ...

Dann ging ich mit der Katerl in den Pfarrhof hinüber, — schwatzten vom alten und neuen, tranken Coffé, — nahmen noch 2 große Sauerbrunnflaschen Seoner Bier für der Katherl Vater mit, packten es hipsch sicher in Heu ins Sitz-Trücherl, fuhren etc.

Leopold und Wolfgang Mozart müssen auch mit zahlreichen Seoner Benediktinern, die nicht unmittelbar an der Alma Benedictina eine Lehrtätigkeit ausübten, bekannt gewesen sein. Eine Reihe gebürtiger Salzburger gehörten zum damaligen Seoner Konvent, darunter auch der Kaufmannssohn und gewandte Organist P. Benedikt Zainiger³⁶, dessen Familie mit den Hagenauern sicher bekannt war. Eng verschwägert waren die Hagenauer mit der Kaufmannsfamilie Ranftl³⁶, dessen Sohn P. Rupert Ranftl Vater Mozart wiederholt in Salzburg besuchte. Leopold schreibt darüber an Wolfgang am 15. Oktober 1777³⁷:

³³ Köchel Nr. 38. Das Autograph ist in Berlin. Die Besetzung umfaßt bereits 2 Violinen, Viola, Cello, Baß, 2 Oboen und 2 Hörner. P. Rufin Widl war geboren am 26. 9. 1731 in Frauenwörth im Chiemsee, von 1768 bis 1770 Professor der Philosophie in Salzburg, 1770 Prior in Seeon und starb am 12. März 1798 als Pfarrer in Obing.

³⁴ Köchel Nr. 35. Autograph in Windsor Castle (England), Royal Library. Die Deutung der Anfangsbuchstaben J. A. W. des Verfassers auf einen ganz obskuren Pfarrer von Fridorfing ist völlig abwegig. Es sind die Taufnamen Jakob Anton P. Marians, der sich so öfters signierte.

³⁵ D 10.

³⁶ Geb. am 24. 12. 1745 in Salzburg, Profeß 28. 10. 1765, Priesterweihe am 27. 12. 1768, gest. 18. 2. 1791. Der Nekrolog schreibt: ... ad Philosophiae Magisterium non levem in pulsando organo adiunxerat peritiam, ut adeo quod iuvenem decorat, omiserit nihil.

³⁷ Sch III, 221. Eine Maria Anna Ranftl († 1794) war mit einem Bruder Lorenz Hagenauers, Johann Anton Hagenauer († 1799) verheiratet.

Herrn Ranftls Sohn P. Rupert wird morgen zu mir kommen. Der Churfürst war am Sonntag 12. zu mittag in Seeon, hat ihnen aber keine Unkosten gemacht, sondern alles mitgebracht, weil er weiß, daß sie nicht reich sind . . .

Der Frohsinn eines anderen Seener Konventualen, des späteren langjährigen Priors P. Leopold Greindl³⁸, muß schon auf den kleinen Mozart einen Eindruck gemacht haben, weil er einmal schreibt, daß der Prokurator von Heilig-Kreuz in Augsburg „so ein lustiger Mann wie der P. Leopold von Seeon“ sei³⁹.

Am freundschaftlichsten aber waren die Beziehungen des kleinen Mozart zu einem Seener Konventualen aus kleinem oberbayerischen Beamtenadel, P. Johann v. Haasy. Sie wurden auch durch eine reizende Komposition Wolfgangs verewigt. Was wir sonst darüber vernehmen, kommt aus einer Quelle dritter Hand, so daß man, wie schon erwähnt, die ganze Angelegenheit als legendär betrachtete. Der Herausgeber eines Mozartoffertoriums *Inter natos mulierum*, Dr. Carl Schafhäütl, schreibt in seiner Einleitung zu dem Offertorium:

In München hielt man diese Reliquie, ein Offertorium (eine Opferhymne) auf das Fest Johannes des Täufers, für ein Werk Michael Haydns, trotz dem, daß man es in keinem der sehr vollständigen Cataloge über die Tondichtungen dieses Meisters fand. Dieser Umstand und der Styl, der im Allgemeinen wohl den Haydn'schen Geist in sich trägt, näher betrachtet sich jedoch durch manches Besondere in Haltung und Führung charakterisiert, erregte in mir in Hinsicht auf den angeblichen Schöpfer unserer Composition lange Zeit unlösbare Zweifel, die endlich durch Zufall von dem ehrwürdigen Max Keller, dem bekannten Hofkapellorganisten in Altötting, auf eine höchst interessante Weise gelöst und berichtigt wurden.

Etwa 7 Meilen von Salzburg, gegen Nordwest im Bayerlande, liegt in einer reizenden, von Hügeln umgebenen Einsenkung auf einer Insel im Klostersee das ehemalige Benediktinerkloster Seeon, bis 1802 zum Erzbistum Salzburg gehörig.

Deshalb befanden sich auch Söhne mehrerer der reichsten Salzburger Kaufherren z. B. eines Giri, Zainiger, als Conventualen in diesem Kloster, die natürlich nicht selten Besuche von ihren Eltern und Freunden aus Salzburg erhielten.

Die Klöster waren die musikalischen Pflanzstättenschulen in den südlichen katholischen Ländern. Max Keller erhielt gleichfalls in Seeon seine musikalische und wissenschaftliche Ausbildung und Alles, was sich in Wissenschaft und Kunst auszeichnete, fand da immer eine gastfreundliche Herberge.

Es ist deshalb leicht zu erklären, daß die Salzburger Kaufherren das musikalische Wunderkind ihrer Stadt, den kleinen Mozart, so oft er sich nämlich in Salzburg befand, mit nach Seeon nahmen, wo Keller auch in spätern Tagen noch mehrermale mit ihm zusammentraf, und der Knabe, der sich bekanntlich mit der innigsten Liebe an alles hing, was ihm freundlich entgegenkam, fand sich sogleich unter den gemüthlichen Geistlichen so heimisch und selig, daß er alles aufbot, was in seinen schwachen Kräften stand, um sich gegen seine Freunde dankbar und liebevoll zu bezeigen.

So veranlaßte ihn (er war da, 10 Jahre alt, gerade mit Lorbeeren gekrönt aus Paris zurückgekehrt) eine zufällige Bemerkung des Prälaten über Tisch,

³⁸ 1781—1790 Prior in Seeon. — ³⁹ Sch 20. Nov. 1777.

ein Institut für 10 bis 12 ärmere Studenten, die im Gottesdienst mithelfen mußten. Vier dieser Knaben — „Musikantenbuben“ genannt — wurden, wohl weil sie auch besonders herangezogen wurden, in Speise und Pflege bevorzugt⁴³. Keller war 8 Jahre lang unter diesen Auserwählten (1780—1788). Er war wohl einer der Besten, da er nach Abschluß seiner Studien 1788 zum Stiftsorganisten in Seon bestellt wurde, als der er 10 Jahre waltete. Eine enge Freundschaft verband den jungen Keller mit dem Salzburger Kapellmeister Michael Haydn, den er fast allwöchentlich, trotz der 50 km Entfernung, besuchte, um sich bei ihm in der Kompositionslehre weiterzubilden. Ein Briefwechsel zwischen beiden bestätigt diese Behauptung seines Biographen⁴⁴. Keller war so glücklich, die Barbarei der Klosteraufhebung von 1803 nicht mit eigenen Augen schauen zu müssen. 1799 wurde er Organist in Burghausen, wofür ihm der Abt von Seon ein gutes Zeugnis ausstellte⁴⁵. 1801 wird er 2. Organist in Altötting, um 1819 auf die erste Stelle vorzurücken. In Altötting war das „Kellerhaus“ ein den Musikern nicht unbekanntes Stelldichein. Es mag für Keller wie eine Kindheits-erinnerung gewesen sein als die Witwe Mozarts, Frau Konstanze von Nissen, einst bei Max Keller einkehrte, „dessen Raum“ — wie man ihr mitteilte — „die Bildnisse ihres verstorbenen Gatten und seiner Familie zierten“⁴⁶. Keller stand auch mit Herrn v. Nissen in Briefwechsel⁴⁷, den Keller auch einmal unseren obenerwähnten Schafhätzl überließ und den dieser als „höchst interessante und für mich merkwürdige Korrespondenz“ bezeichnete. Es kann kein Zweifel sein, daß diese Briefe, die ich im Original nicht mehr aufzufinden vermochte, über Wolfgang Mozart und den Jugendaufenthalt Kellers — Seon — handelten.

⁴³ HSTArchiv München, Seon, Klosterliteralien Nr. 68: *Haushaltungsbuch oecnomiae Seonensis von P. Benno Feichtmayr p. t. Kuchelmeister, anno 1766*. Fol. 30: . . . Die 4 Musikantenbuben haben alle Tage zur Mittag- und Nachtzeit die Suppen in der ein Stück Fleisch, Kraut und Gersten (?). Fol. 32: Die Musikantenbuben haben ungefähr um das fest des h. Johannes einen „Schmaus“, wobei ihnen „Waizenknödl“ verabreicht werden.

⁴⁴ Mösmang II hatte den Briefwechsel vor Augen. S. 1: „. . . verschiedene Briefe Haydns an Keller, die dem Verfasser (Mösmang) zu Gesichte kamen.“ Ich könnte nicht ausfindig machen, wo der Briefwechsel liegt.

⁴⁵ Cod. germ. Monacensis 6360. Ausgestellt am 28. Mai 1799 von Abt Lambert Neusser.

⁴⁶ Es ist mir nicht bekannt geworden, wohin die Bilder gekommen sind. Das eingehende Verzeichnis bei Abert-Jahn II, S. 1042, Beilage XV, erwähnt nichts davon. Vielleicht sind sie in irgendeinem Heimatmuseum der Umgebung Altöttings.

⁴⁷ Archiv der kgl. Kapellstiftungsadministration Altötting. Abteilung 20, Nr. 10 der alten Registratur. Zitiert nach Mösmang II, S. 6. Meine Anfrage nach dieser Angabe war (wohl infolge einer Neuregistrierung) vergeblich.

Max Keller stand demnach in jungen wie in späten Jahren in enger Verbindung mit Freunden und Angehörigen Mozarts. Keller hat auch das in Salzburg erworbene — nach Köchel (S. 150) heute unbekannt — Autograph des P. Johannes v. Haasy gewidmeten Offertoriums an Schafhäütl zur Herausgabe übersandt⁴⁸. Vielleicht liegt es heute noch in dessen oder Kellers Nachlaß. Nichts berechtigt nach allem, Kellers Mitteilung über die launige Entstehung des hübschen Offertoriums als bloßes Phantasiegebilde anzusehen. Keller stand der Seeoner Tradition zu nahe.

Warum schloß sich der kleine Mozart aber gerade P. Johannes v. Haasy an? Ich konnte trotz allen Suchens genauere Beziehungen zwischen ihm und Mozart nicht feststellen. Die Lage der Seeoner Archivalien ist gerade für diese, wenn auch späten Jahre der Seeoner Klostergeschichte nichts weniger als günstig. Gerade die hier in Betracht kommenden Jahre weisen große Lücken auf⁴⁹. Außerdem ist P. Johannes v. Haasy, der einer altbayerischen Mautnerfamilie aus Altenmarkt bei Osterhofen entstammt⁵⁰, weder als Schriftsteller noch als Seelsorger hervorgetreten. Geboren am 30. September 1746 in Altenmarkt, studierte er am Gymnasium in Salzburg und trat dann in Seeon ein. Am 4. Oktober 1769 feierte er seine Primiz⁵¹. Über seine Tätigkeit im Kloster läßt sich fast nichts sagen. Vielfach wurde er als Wallfahrtspriester in dem Seeonischen Superiorat Maria Egg verwendet. Sein Bruder Jakob Johannes v. Haasy lebte nach seiner Pension als Mautner in Baum- burg, von wo aus er oft nach Seeon kam und mit seiner Frau ein besonderer Gönner und Förderer des Seeoner Schultheaters war⁵². Vielleicht ist das ein kleiner Hinweis, daß auch P. Johannes dem Schultheater und vielleicht dem Sängerknabeninstitut näher stand. Sicher war P. Johannes der Familie Hagenauer näher bekannt. Denn der obenerwähnte P. Dominikus Hagenauer und P. Johannes saßen als Cajetan und Franz Xaver in der Rudimentistenklasse 1759 auf der gleichen Schulbank, wie die Salzburger Matrikel ausweist⁵³.

⁴⁸ Mösmang II, S. 6 Anmerkung.

⁴⁹ Ein Profeßbuch von Seeon besteht nicht. Totenroteln (HSTA München, Seeon, Klosterliteralien Nr. 73) reichen nur bis 1803. Ein *Diarium sub Priore Rufino Widl* geht nur von 1777—1793 (HSTA München, Klosterliteralien Seeon, Nr. 75) und bringt meist nur klösterliche consuetudines, dagegen wenig Außerklösterliches.

⁵⁰ Vgl. Ferchl G., Bayrische Beamte und Behörden 1550—1804 (Oberbayerisches Archiv f. vaterl. Geschichte 53, S. 106).

⁵¹ Die Angaben nach dem Verzeichnis im Kreisarchiv München, Klosterliteralien 675, Nr. 11: *Persönlicher Etat der Klostergeistlichen des aufgehobenen Benediktinerklosters Seeon*.

⁵² HSTA München, Seeon Klosterlit. Nr. 75, S. 440: ob peculiare circa commoediam habitos labores ad Coenam invitabantur.

⁵³ Redlich, Matrikel Nr. 25992 und 25994.

Ein späterer Lokalhistoriker, dessen Büchlein über Seon manche sonst nicht bekannte Einzelheit und ein Stück lebendiger Tradition festhält, behauptet, daß Mozart nicht nur öfters auf der Seoner Orgel gespielt, sondern auch seine musiktheoretische Ausbildung dort genossen hätte⁵⁴. So sicher das Erstere zutrifft — der kleine Mozart hat keine Klosterorgel unbenützt gelassen —, so wenig dürfte der zweiten Behauptung Glauben geschenkt werden. Das jugendliche Genie war seinen erwachsenen Zeitgenossen schon überlegen und zu Hause hatte er ja in seinem Vater einen tüchtigen und jederzeit erreichbaren Lehrer. Nicht unmöglich dagegen dürfte es erscheinen, daß Wolfgang vielleicht sonst irgendwelchen Schulunterricht in Seon genossen hat. Denn über den Schulunterricht des jugendlichen Mozart herrscht nach wie vor Dunkel⁵⁵. Lange kann er bei den Reisen des Kleinen ohnehin nicht gedauert haben.

Ähnliche, wenn auch nicht so enge Beziehungen wie zu Seon hat die Familie Mozart auch zu dem nicht allzuweit von Salzburg entfernten Benediktinerstift Lambach gehabt. Auch sie scheinen nicht bloß in gesellschaftlichen bestanden zu haben. Denn in neuerer Zeit wurde im Stiftsarchiv Lambach eine bisher unbekannte Jugendsymphonie Wolfgang Mozarts aufgefunden⁵⁶ (Köchel Nr. 45a), die um 1768 in Wien entstanden sein soll. Und das Stiftsarchiv birgt nach einer Nachricht in eben dieser Zeitschrift⁵⁷ noch mehr Werke, wenigstens des Leopold Mozart. Der Musikgeschichte, die sich damit bereits beschäftigt⁵⁸, sei hier nicht vorgegriffen. Wolfgang selbst deutet engere Beziehungen seines Vaters zu Lambach in einem Brief aus Linz vom 29. 10. 1783 an:⁵⁹

... Der Herr Prälat (Amand Schickmayr 1746—1794) hatte große Freude mich wieder zu sehen — erzählte mir auch die Anekdote zwischen ihm und Ihnen in Salzburg — wir blieben den ganzen Tag alda, alwo ich auf der Orgel und auf einem Clavichord spielte . . .

Auch sonst benützte die Familie Mozart gern die Klöster als (jedenfalls sehr preiswerte) Absteigequartiere. So war der junge Mozart gut bekannt mit dem Prälaten von Kaisheim, weil „es immer gut sei“, wie er heimschreibt, „wenn man einen

⁵⁴ (Siegert Karl), Seon, einst Schloß, dann Kloster, nun Curort München 1856, S. 104.

⁵⁵ A S. 98. Wolfgang benützte für den Geographieunterricht das Lehrbuch von P. Anselm Desing OSB von Ens Dorf.

⁵⁶ Fischer Wilhelm, Eine Jugendsymphonie Mozarts (Mozart-Jahrbuch I, S. 37ff.). Dortselbst auch Wiedergabe. Vgl. auch Köchel, S. 75.

⁵⁷ Eilenstein A., Die Beziehungen des Stiftes Lambach zu Salzburg, Diese Zeitschrift 42 (1924), S. 227.

⁵⁸ Fischer, ebd.

⁵⁹ Sch III, 235.

Freund mehr hat auf der Welt“⁶⁰. Daß er unter den Klosterleuten der damaligen Zeit auch auf weniger ernste und ordensbewußte Mönche traf, zeigt ein Besuch in Augsburg, in St. Ulrich und Afra, wo nicht nur die Orgelstiege den Kleinen verdroß, sondern auch der dortige Gastmeister (P. Aemilian)⁶¹ den „Spaß“ Wolfgangs und des Bäsle erregte⁶².

Der jugendliche Mozart ist glücklicherweise auch mit würdigeren Vertretern des Ordens bekannt geworden.

Eine Beziehung verdient mehr Beachtung, da sie enger ist als man glaubte und einiges aus der sonst wenig bekannten Jugendzeit Mozarts bringt. An der *Alma Benedictina* in Salzburg dozierte in den Jahren 1759—1770 der Benediktiner P. Plazidus Scharl von Andechs (geb. 10. 10. 1731 in Seefeld (Obby.), gest. 10. 2. 1814 in München)⁶³. Seine Stellung im Musikleben des damaligen Salzburg ist nicht zu unterschätzen. War er doch der einzige Benediktiner, der nicht nur Dichter, sondern auch Komponist war. Bei 6 Dramen ist er als Komponist und Dichter gesichert, bei 4 ist er nur als Dichter (Komponist Anton Cajetan Adlgasser), bei anderen 2 nur als Dichter mit unbekanntem Komponisten bezeugt. Kutscher⁶⁴ meint, daß „noch (außer diesen Werken) viele verloren sind“. P. Plazidus war auch Direktor des Musikchores an der Universitätskirche und so lag es nur nahe, daß er bald in engere Fühlung kam mit seinen größeren und berühmteren Amtskollegen, Joseph Haydn, Adlgasser, Eberlin, Vater Mozart. Wolfgang war bei Antritt der Lehrtätigkeit Scharls erst drei Jahre und von den Jahren 1762 ab bis 1767 war das Wunderkind schon in aller Welt. Aber P. Plazidus war schon gut bekannt mit ihm, denn auch er gehörte zum Freundeskreis des Hagenauerschen Hauses. So vergißt er nicht Vater Hagenauer zu seinem Namenstag zu gratulieren, wie er ausführlich in seinem Salzburger Tagebuch⁶⁵ berichtet. Dieser wiederum hält ihn über die Erfolge des kleinen Mozart auf dessen Reise auf dem Laufenden und überbringt ihm auch die Briefe Vater Mozarts⁶⁶,

⁶⁰ Sch I, 92.

⁶¹ P. Aemilian Angermaier, geb. 3. 5. 1735 in Pleinfeld, gest. 1803. War selbst Komponist und Geiger und scheint seines Könnens sehr bewußt gewesen zu sein. Von ihm bestehen noch einige *Compositiones musicae*. Vgl. Lindner P., Memoriale s. Ulricanum (Diözesanarchiv für Schwaben XV (1897), S. 25.

⁶² Sch I, 92.

⁶³ Sattler Magnus, Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Regensburg 1868. Der sel. P. Prior Magnus wertete nur bruchstückweise die Aufzeichnungen P. Plazidus’.

⁶⁴ Ebd. S. 49.

⁶⁵ Scharl Pl., *Ephemerides Diurnae 1761 a die 14. Oct.* (Andechs, Klosterarchiv, Handschrift Nr. 70). Ad 10. August 1765.

⁶⁶ Ad 26. Jan. 1764: D. Hagenauer varia mihi de Mozart D., qui et misit mihi 2 epistolas illius.

die P. Plazidus auch seinen Mitbrüdern zur späten Stunde noch zum Lesen gab⁶⁷. Auch sonst erkannte man — früher als der erzbischöfliche Hof — die Begabung des Kindes und unterhielt sich gern darüber. So schreibt P. Plazidus zum Dreikönigsfest 1763⁶⁸:

Mensae adfuit D. Stark et caenae, D. Adlgasser, qui narravit de puero D. Mozartii, quod imperatricem adsiliens amplexus fuerit, dicendo, quod illum ex corde amet. Quod imperatrix cum imperatore praecipue ob nigros crines saepius iam zelata sit.

P. Plazidus war aber auch persönlich mit dem Kleinen bekannt geworden. Noch in seinen letzten Lebensjahren, die P. Plazidus als Exbenediktiner in München verbrachte, lebte die Erinnerung an das Salzburger Musikleben und seinen kleinen Freund auf. In einem dreiteiligen Büchlein⁶⁹, betitelt: *Meine, eines Mönches merkwürdigere Lebensumstände . . . von mir im 77. Lebensjahre aufrichtigst beschrieben III.* hat er sie niedergelegt. Da sie von den Mozartbiographen fast nicht benützt wurden, seien sie hier wiedergegeben. Nach einer Schilderung der eigenen dramatischen Tätigkeit in Salzburg fährt P. Plazidus fort:

. . . Es ist genug darüber gesagt. Sie (die Komödien) sind vorbei und waren Eitelkeit. Wenn ich nur die Kommödie meines Lebens gut spil und glücklich werde. So bin ich über Terenz und Aristophanes, über Aeschines und Sophokles, Corneille und Racines, über G . . . und Metastasio.

Ich hatte von Jugend auf eine große Neigung zur Musik, und in Salzburg fand ich Gelegenheit genug die schönste Musik zu hören. Ein Eberlin, Adelgasser, Mozart, Michael Haydn ließen immer neue Stücke hören. Penzl und Kaseneder waren treffliche Violinspieler. Meißner und . . . suchten ihres Gleichen im Singen. Madame Haidn und Adlgasser sangen nicht übel. Man hörte in den Kirchen die schönsten Ämter und Lytanien, bei Hof die niedrigsten Oratorien und andere Musiken. Auch unter den Studierenden thaten sich manche durch Composition, Singen und Instrumentalmusik hervor. Und bald hätte ich des jungen Wolfgang Mozarts vergessen, eines wahren Wunders der Tonkunst. Schon mit dem 6ten Jahre des Alters spielte er die schwersten, von sich selbst erfundenen Klavierstücke. Die Octav, welche er mit den kleinen kurzen Fingerle noch nicht zugleich erspannen konnte, erhupfte er mit artiger Geschwindigkeit und wunderbarer Adkuratesse. Man durfte ihm nur das nächste beste Subjekt zu einer Fuge oder einem Gedanken geben: er führte ihn durch als Ton mit seltener Abwechslung mit immer neuen Gängen, so lange man es haben wollte: er fugierte über ein Subjekt stundenweis und das Fantasieren war seine größte Passion. Seine Mademoiselle Schwester war eine große Klavierspielerin, aber sie spielte nur Stücke anderer Meister: Wolfgang war Auktor und Produktor zugleich, extemporierte mit unerschöpflichen Einfällen und in diesen zeigte er sein schöpferisches Genie, welches sich nachher in Wien, Haag und London mit so großem Beyfalle produziert. Aus ihm wurde der große Compositeur, dessen Werke man noch bewundert: nur schade, daß dieses Genie so geschwind verwelkte. Es ist doch zu bewundern, daß er in seiner kurzen Lebenszeit so viel Opera, Messen, Schlagstück und andere musikalische Werke verfertigen

⁶⁷ Ad 27. Jan. 1764: Epistolas D. Mozartii descriptas accepi e ad noctem alii legendas dedi.

⁶⁸ s. Anmerkung 65.

⁶⁹ Andechs, Klosterarchiv, Handschrift Nr. 83, S. 194.

konnte. Es war alles was er spielte, schreibenswürdig und er hatte im Setzen eine ungewöhnliche Fertigkeit. Sein Requiem, das er unvollendet hinterließ und welches erst Joseph Haydn vollendet haben soll, war sein letztes Werk: er weinte bei der Bearbeitung desselben öfters und sagte, dies ist mein Todts-gesang... (Fol. 196). Ich hatte öfter Gelegenheit das musikalische Talent des jungen H. Mozarten zu bewundern und ihm für seine mir gemachte Unterhaltung kleine Verehrungen darzubringen. Er versprach mir auch für mich besonders etwas zu komponieren. Aber ich halte es ihm nicht vor Übel, daß er bei seinen Beschäftigungen und bei dem Überlauf, der ihn den ganzen Tag hindurch belästigte, sein Wort nicht hielt: er wurde zu sehr geplagt, als daß er jedem dinen könnte.

Nachdem Mozart seiner Vaterstadt endgültig den Rücken gekehrt, war auch die Verbindung mit den Benediktinern Salzburgs und seiner Nachbarklöster unterbrochen. Nur gelegentlich hören wir noch von Begegnungen mit ihnen wie dem bedeutenden Musiker Kremsmünsters P. Georg v. Pasterwitz⁷⁰ († 1803). Näheres darüber ist mir nicht bekannt geworden. Enger waren die Beziehungen zu dem „Abbé“ Maximilian Stadler⁷¹. Gebürtig aus Melk (1748) war er zuerst Sängerknabe in Lilienfeld, trat 1766 in das berühmte Stift seines Heimatortes ein, wo er am 21. November 1767 Profeß ablegte, nach mehrjähriger Verwendung als Professor für Dogmatik, Moral, Kirchenrecht und Kirchengeschichte wurde er 1784 Prior in Melk, 1786 gewiß nicht nach seinem Willen vom Kaiser zum Kommendatarabt von Lilienfeld ernannt und nach drei Jahren als solcher von Kremsmünster. Nach der Rückkehr des regulären Abtes von Kremsmünster, Erenbert, stellte er sich dem Bischof von Linz zur Verfügung⁷². Er führte den Titel „Abbé“, nicht im französischen Sinn, sondern im Sinn der Kommendatarsabtwürde weiter, wie er auch das benediktinische Kollar weitertrug. Schon während seines Linzer Aufenthaltes und erst recht nach seiner endgültigen Übersiedlung nach Wien trat er mit W. A. Mozart in Verbindung, den er — selbst ein nicht unbedeutender Musiker — glühend verehrte. Seiner Liebe zu ihm war noch reichlich Gelegenheit gegeben, als Mozart nicht mehr unter den Lebenden weilte. Kaum einer der Zeitgenossen beherrschte Mozarts musikalisches Schaffen so, wie Stadler. Nicht weil der bescheidene Geistliche sich Mozart ebenbürtig fühlte, sondern um manches unvollendet hinter-

⁷⁰ Wurzbach 21 (1870), S. 336. Huemer G., Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster. P. Georg war Schüler von Eberlin in Salzburg. Wels 1877, S. 49.

⁷¹ Über ihn: G(enée) R., Abbé Stadler (Mitteilungen für die Mozartgemeinde in Berlin 9 (1900), S. 265f.) Wurzbach, 37, S. 60. Keiblinger I., Geschichte des Benediktinerstiftes Melk I, Wien 1867, S. 1042.

⁷² Der Übertritt Stadlers zum Säkularklerus muß aus den josephinischen Wirren heraus erklärt werden. Stadler war nach Glaube und Sitte Ordensmann und hatte nicht unbedeutende Verdienste um die Erhaltung seines Profeßklosters. Ebenso war er von seinem Konvent geschätzt.

lassene Werk des Meisters der Praxis nicht vorzuenthalten, vollendete Stadler nicht weniger als 9 Torsen⁷³ der Werke Mozarts. Wegen dieser Kenntnisse und aus persönlicher Verehrung bat ihn die Witwe Mozarts, sich der musikalischen Hinterlassenschaft Mozarts anzunehmen, und Stadler stellte als erster ein Verzeichnis seiner Werke her. Den schönsten Liebedienst konnte aber Abt Stadler Mozart erweisen, als der Streit über die Urheberschaft des Sterbegesangs Mozarts ausbrach, des bekannten „Requiem“. Mit drei Veröffentlichungen⁷⁴, die eine ebenso sachliche wie entschiedene Sprache führen, trat Stadler für die Echtheit eines Großteils des Requiem ein. Ihm ist es vor allem zu danken, wenn das berühmte Werk unter dem Namen verblieb, der ihm gebührte. Stadler selbst schreibt darüber an Konstantine, „daß er Gott danke, daß er ihn noch so lange leben ließ, um als 78jähriger Greis noch Zeuge der Wahrheit sein zu können“⁷⁵. —

In der frohen benediktinischen Sphäre der alma mater Benedictina von Salzburg wuchs der kleine Mozart heran und ein Benediktiner durfte ihm, dem einsam Gewordenen, diesen Dienst übers Grab hinaus erweisen.

⁷³ Köchel Nr. 296a und 323 (zwei Kyrie), 372, 375e, 385c, 385f, 385l, 420a (Kantate „Dir, Seele des Weltalls“), 442.

⁷⁴ Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem, Wien 1826. — Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem, Wien 1827. — Zweiter und letzter Nachtrag zur Vertheidigung der Echtheit des Mozart'schen Requiem, sammt Nachricht über die neue Ausgabe dieses Requiem durch Herrn André in Offenbach, nebst Ehrenrettung Mozarts und vier fremden Briefen, Wien 1827.

⁷⁵ Genée, ebd.